

Predigt

Markus 16, 9-14

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder!

Pünktlich zum Osterfest machte sich das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL in seiner Titelgeschichte Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele. Sie könne zwar nicht bewiesen werden, aber trotzdem glauben „immer noch viele an das Ewige im Menschen“ – laut SPIEGEL-Umfrage sind es 52 Prozent der Deutschen. Demgegenüber glauben aber nur 35 Prozent an die Osterbotschaft von der Auferstehung der Toten. Offensichtlich besteht ein erheblicher Unterschied zwischen der Vorstellung von einer unsterblichen Seele bzw. der Frage, ob mit dem Tod alles aus ist, und dem Glauben an die Auferstehung Jesu von Toten. Denn bei der Auferstehung geht es nicht um das Problem, ob und was von uns Menschen den Verwesungsprozess überdauert, ob wir unsere Identität behalten und darum unsere Lieben in der neuen Welt Gottes wiedererkennen können. Auferstehung Jesu von den Toten heißt, dass Gott, der Schöpfer dieser Welt, auch der Schöpfer der neuen Welt ist, in der kein Tod, kein Leid, kein Geschrei mehr sein wird – ein Friede ohne Ende, eine Welt ohne Widersprüche. In welcher Form wir Menschen an dieser neuen Welt teilhaben werden, bleibt völlig offen. Nicht offen aber ist, dass es diese neue Welt, dass es die Auferstehung von den Toten geben wird und dass Jesus durch sein Leben und Wirken Zeichen für diese neue Welt gesetzt hat, die der Macht des Todes entzogen sind. Grund für diese Überzeugung, die das Heute schon verändert, ist das Ostergeschehen, von dem die Berichte in den Evangelien zeugen. Der Bericht aus dem Markusevangelium ist der Predigttext für den Sonntag Quasimodogeniti.

9 Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria von Magdala, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte. 10 Und sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren und Leid trugen und weinten. 11 Und als diese hörten, dass er lebe und sei ihr erschienen, glaubten sie es nicht. 12 Danach offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie über Land gingen. 13 Und die gingen auch hin und verkündeten es den andern. Aber auch denen glaubten sie nicht. 14 Zuletzt, als die Elf zu Tisch saßen, offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen.

Markus 16,9-14

In drei Szenen schildert der Evangelist Markus, was eigentlich nicht zu beschreiben ist – nämlich wie der vom Tode auferweckte Jesus den Menschen begegnet. Ein Geschehen, das alles uns

Menschen mögliche Denken übersteigt, das die Dimensionen von Raum und Zeit sprengt, aber dennoch zu einer Wirklichkeit geworden ist. Dieses Zusammentreffen von Zeit und Ewigkeit, von Diesseits und Jenseits erweist sich bis zum heutigen Tag als ein schwieriger, spannungsgeladener Prozess.

Die erste Szene

Da ist zuerst eine Frau: Maria aus Magdala. Markus erinnert daran, dass diese Maria einst von sieben bösen Geistern besessen war. Jesus hatte sie geheilt. Danach gehörte Maria aus Magdala offensichtlich zum Kreis der Sympathisanten von Jesus, die ihn begleiteten. Wir erfahren aber nichts mehr von ihr - bis zum Zeitpunkt der Kreuzigung Jesu. Da gehörte Maria aus Magdala zu den Frauen, die – wenn auch mit Abstand - der Hinrichtung Jesu beiwohnten. Das war insofern lebensgefährlich, als es für Angehörige und Freunde der Opfer verboten war, die Vollstreckung eines Todesurteils zu beobachten und öffentlich Trauer zu zeigen. Deswegen flüchteten die engsten Mitarbeiter Jesu, die Jünger, vom Ort des grausigen Geschehens. Die Frauen waren mutiger. Sie verfolgten das Sterben Jesu und auch seine Grablegung. Einen Tag später machte sich Maria zusammen mit der anderen Maria zum Grab Jesu auf. Dort wurden sie Zeuginnen einer unfassbaren Situation: das Grab war leer - ein ungeheuerlicher Vorgang, der die beiden Frauen in großes Erschrecken versetzte. An diesem Erschrecken änderte das Auftreten eines Mannes nichts, der den beiden Frauen die Auferstehung Jesu andeutete und sie aufforderte, das Erlebte den anderen Jüngern zu sagen. Doch nach Markus verrieten die beiden Frauen nichts von dem wundersamen Ereignis.

Auf ihrer Flucht vom Grab haben sie dann eine Erscheinung: der auferstandene Jesus taucht auf. Maria hegt keinerlei Zweifel, dass Jesus vor ihnen steht. Sie fragt nicht – wie der Namenspatron unserer Kirche, Thomas, der Zweifler - nach irgendwelchen Beweisen. Nein, sie ist überzeugt: Jesus lebt. Also geht sie zu denen, die sich traurig, ängstlich und frustriert zurückgezogen hatten: die Jünger, und berichtet ihnen von dem wundersamen Ereignis. Doch die Jünger, einschließlich Petrus, glauben der Maria kein Wort. Es gehört nicht viel Phantasie dazu sich vorzustellen, mit welchen „Argumenten“ sich die Jünger des Zeugnisses von Maria zu entledigen versuchten:

- typisches Weibergerede.
- Auferstehung, das hätte die wohl gerne; war wohl doch verknallt in Jesus.
- Eine Rückkehr Jesu ins irdische Leben?
- Das ist völlig ausgeschlossen.
- Nur gut, dass wir uns zurückgezogen haben.
- Denn jetzt müssen wir noch vorsichtiger sein, sonst sitzen wir ganz anderen Gerüchten auf.
- Vielleicht will man uns mit dem Gerede der Frau auch nur eine Falle stellen.

- Vielleicht will man uns so aus unserem Versteck herauslocken, um dann zuschlagen zu können.

Die Jünger also glauben der Maria nichts. Doch von heute her gesehen müssen wir nüchtern feststellen: nicht nur bei Markus, in allen vier Evangelien wird Maria aus Magdala übereinstimmend als die erste Zeugin der Auferstehung und auch als erste Apostolin, also als erste Botschafterin der Auferstehungsbotschaft, dargestellt und gewürdigt. Während sich die Männer einigeln und die neue Wirklichkeit Jesu nicht wahrhaben wollen, hat Maria das begriffen, was kaum zu begreifen ist: Jesus lebt. So erinnert und mahnt uns jedes Osterfest, dass die Christentums Geschichte eigentlich neu geschrieben werden muss. Denn es ist dem Evangelium von Jesus Christus absolut zuwider laufend, wie in der Geschichte der Kirchen die Rolle der Frau beschnitten und die eigentlich emanzipatorische Absicht Jesu verfälscht wurde. Eigentlich müsste man – die gleichen Maßstäbe unterstellt, die vor allem die römisch-katholische und die orthodoxen Kirchen bis zum heutigen Tag anlegen, wenn sie den Ausschluss der Frauen vom Priesteramt begründen - mit der Ostergeschichte fordern, dass es nur weibliche Bischöfe, nur weibliche Päpste geben darf. Denn die Männer entlarven sich ja sowohl unter dem Kreuz wie auch jetzt, da sie die Nachricht von der Jesu Auferstehung erhalten, als Angst besessene, ignorante Wesen mit einem gehörigen Schuss Opportunismus. Ihrer Verantwortung jedenfalls werden sie nicht gerecht.

Damit sind sie aber gleichzeitig die Prototypen derer, die dann über Jahrhunderte in den Kirchen die Herrschaft an sich rissen: die Männer. Sie machten aus der Maria von Magdala schnell die große Sünderin, die voller Reue und Buße ihr voriges Leben beklagt. So wird sie auch auf Bildern dargestellt: schön, aber sündig. Dass diesem religiös-sexistischen Frauenbild das säkular-anzügliche Bild der Maria entspricht, dass der Hollywood-Regisseur Martin Scorsese in seinem Film „Die letzte Versuchung“ entwirft – da wird Maria als die Geliebte Jesu dargestellt – sei nur am Rande erwähnt. Jedenfalls tun wir uns bis zum heutigen Tag schwer damit, in dieser Maria die Erste unter den Zeugen des Glaubens an die Auferstehung Jesu von den Toten zu erkennen und daraus in allen christlichen Kirchen zumindest die Konsequenz zu ziehen, Frauen gleichberechtigt am kirchlichen Leben zu beteiligen – d.h. ihnen kein Amt zu verwehren. Wir sehen aber auch an dieser Geschichte, wie absurd es ist, dass in der römisch-katholischen wie orthodoxen Kirche ausschließlich Männer, die keine Liebesbeziehung zu einer Frau unterhalten dürfen, sich darüber eine Entscheidung anmaßen, was dem Leben einer Frau angemessen ist. Welch bizarre Blüten das dann treibt, haben wir gerade in den letzten Tagen in der Debatte um mehr Krippenplätze für Kinder verfolgen können.

Wenn Jesus ein Interesse daran gehabt hätte, die Frauen aus seiner Nachfolgerschaft auszuschließen bzw. nur Männer mit der Verbreitung des Evangeliums zu beauftragen, dann wären an den zentralen Stellen seines Lebens nicht die Frauen die herausragenden Akteure des Geschehens. Jesus hat aber – sehr ungewöhnlich für seine Zeit – keinen Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht und damit ganz Wesentliches für die Geschlechtergerechtigkeit geleistet. Wie aber wollen wir glaubwürdig und dem Leben zugewandt von anderen Religionen wie dem Islam verlangen, dass sie religiös begründete Frauenfeindlichkeit überwinden, wenn wir im eigenen Haus daran nicht arbeiten? Der Auferstehungsglaube jedenfalls verträgt sich nicht mit einem wie auch immer gearteten Ausschluss der Frauen von Verantwortung in der Kirche. Wir dürfen nicht müde werden, dieses in der ökumenischen Diskussion, vor allem auch im Blick auf die lutherischen Kirchen in Osteuropa, die daran gehen, die Frauenordination zu kassieren, einzuklagen. Und solange die römisch-katholische Kirche ihre Überzeugungen auch im gesellschaftlich-politischen Bereich durchzusetzen versucht, müssen wir hier klar und deutlich in einen ökumenischen Dissens treten.

Die zweite Szene

Danach offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie über Land gingen. Und die gingen auch hin und verkündeten es den andern. Aber auch denen glaubten sie nicht.

Bibelkundige fühlen sich an die Geschichte der beiden Jünger aus Emmaus erinnert, wie sie im Lukasevangelium überliefert ist: Da gesellt sich der auferstandene Jesus zu zwei Jüngern, die sich auf dem Weg von Jerusalem in ihren Heimatort Emmaus befinden, ohne dass sie ihn erkennen. Die beiden reden sich alles von der Seele, was sie bedrückt, was sie in Jerusalem erlebt hatten: die große Hoffnung, dass Jesus die Fremdherrschaft der Römer beenden wird, und die bittere Niederlage, die Jesu Kreuzigung und Tod. Jesus erschließt den beiden Männern das ganze Geschehen, indem er sein Leiden und Sterben in die große Glaubenstradition Israels einordnet. Aber erst als Jesus mit ihnen das Brot bricht, fällt es wie Schuppen von ihren Augen: sie erkennen in dem Mann, der sie so verständnisvoll begleitet hatte, den auferstandenen Jesus. Nun verkünden sie das, was sie erlebt haben, den Jüngern - und sehen sich mit der gleichen Ignoranz konfrontiert wie Maria aus Magdala. Die Jünger wollen nichts hören von der neuen Wirklichkeit. Sie bleiben verstockt wie bisher. Für sie ist Jesus tot.

Die dritte Szene

Offensichtlich muss Jesus den Jüngern selbst erscheinen. Es ist eben nicht nur der ungläubige Thomas, der Beweise will. Alle Jünger verlangen das Erscheinen des Auferstandenen. Davon

erzählt die dritte Szene:

Zuletzt ... offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen.

Ein ungewöhnliches Zusammentreffen. Denn wer nun erwartet, dass die Jünger Jesus um den Hals fallen, sieht sich getäuscht. Auch hält sich bei Jesus die Wiedersehensfreude sehr in Grenzen. Jesus findet zunächst kein gutes, tröstendes, aufrichtendes Wort. Harsch geht er die Jünger an, dass sie weder dem Zeugnis der Maria noch dem Bericht der beiden Männer Glauben geschenkt haben. Ihm fehlt jedes Verständnis dafür, dass die Jünger, die doch von ihm vor der Kreuzigung erfahren hatten, was kommen wird, sich so verstockt, so ängstlich verhalten. Markus schildert in dieser Szene das, was sich in der Kirche in jeder Generation wiederholt: eine Zerreißprobe zwischen dem, was durch Jesu Tod und Auferstehung an Erneuerung, an Leben möglich ist, und dem Beharrungsvermögen derer, die sich eigentlich als die Anwälte Jesu verstehen. Jede einzelne Gemeinde, jeder Christ ist Teil dieser Auseinandersetzung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen konservativer Bewahrung und neuem Aufbruch, zwischen Leben und Tod.

Machen wir uns also nichts vor: wir stehen als Kirche wie als einzelne Christen den Jüngern, die nichts glauben, die sich gegenüber der Welt abgeschottet haben, die nur noch aus der Vergangenheit leben, oftmals näher als der Maria aus Magdala, die die Zeichen der Zeit erkennt: Jesus lebt. Darum müssen wir uns die harten Worte Jesu gefallen lassen. Sie beinhalten ein ziemlich vernichtendes Urteil über die Kirche, über uns. Aber es sind nicht die letzten Worte, die Jesus spricht. Die folgen dem Predigttext und verändern die Tonlage gewaltig. Jesus überlässt die Jünger nicht ihrem Schicksal. Er stattet sie mit einem neuen Auftrag aus:

Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. ... Die Zeichen aber ... sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.

Markus 16,15.17-18

Was für eine Aufgabe, die Jesus denen zutraut, die er gerade noch zusammengestaucht hat. Das ist das Tröstliche: Jesus gibt niemanden auf – auch nicht die Kirche, auch nicht die Männer. Er stärkt sie in ihrer Schwachheit dadurch, dass er ihnen eine ganz starke Verantwortung zuweist. Er sagt nicht: das schafft ihr sowieso nicht, sondern: packt es jetzt an! Setzt Zeichen für den Auferstandenen, Zeichen des Lebens, Zeichen des Friedens. Auch wenn keiner die Welt vollkommen umkrepeln kann, auch wenn wir weiter in Widersprüchen leben – wir können solche Zeichen der Auferstehung setzen, hier bei uns und weltweit: indem wir Menschen von Ängsten lösen, sie in ihrem Selbstbewusstsein stärken,

sie aus selbst verschuldeter Unmündigkeit befreien, sie trotz all ihrer Unzulänglichkeit würdigen und uns dabei einer Sprache bedienen, die sich abhebt von vernichtender Unbarmherzigkeit. Das geschieht nicht zuletzt bei der Taufe und im Abendmahl: Du bist zum Leben berufen ... Christi Leib ist für dich gegeben Es geschieht dort, wo wir Menschen segnen, salben und ihnen die Hand auflegen. Und es geschieht dort, wo wir die bösen Geister zu vertreiben versuchen – nicht zuletzt durch die Musik im Gottesdienst, aber auch durch ein deutliches, mutiges Wort und durch Wahrhaftigkeit auch im Blick auf Mann und Frau. Das ist ja wohl gemeint, wenn Jesus uns zutraut, Schlangen aufzuheben, also heiße Eisen anzufassen. Das alles liegt als Aufgabe vor uns. Klar, dass wir dazu geschlossene Räume verlassen müssen. Klar aber auch, dass wir diesem Auftrag nur gemeinsam gerecht werden können als Männer und als Frauen – aber möglichst wie Maria, die ihrer, unserer Kirche oft schon entscheidende Schritte voraus eilt.

Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus unserm Herrn.

Amen